

unsere eigene Frage als Gestalt“ zum Ausdruck.²¹¹ So gesehen muss ich nicht nur die Stärke, sondern auch die Schwäche meines Feindes fürchten. Meine gegenwärtige Existenz, jedenfalls der Bestand des Bildes, das ich von mir habe, hängt von der sichtbaren Existenz dieses Feindes ab. Ist dies zumal auf beiden Seiten der Fall, lässt sich von einer „symbiotischen“ Gegnerschaft sprechen.²¹² Etablierte Identitätskonflikte weisen somit eine Tendenz zur Eskalation und zur Totalität auf. Gleichsam bestimmen sie die Existenz und die Selbstbeschreibungen der Konfliktbeteiligten. Daher reiche es nicht, Karthago bloß zu besiegen oder zu unterwerfen, sondern – so lautet die Cato dem Älteren zugeschriebene Forderung: Karthago müsse *zerstört* werden. Nachdem Karthago tatsächlich zerstört wurde, breitete sich in der römischen Politik und Kultur eine Sinnkrise aus, die eine Orientierungskrise war.²¹³

3. TERRORISMUS(-BEKÄMPFUNG) ALS KOMMUNIKATION

a. Risiko, Unsicherheit und Misstrauen

Drei Stunden nachdem zwei Passagierflugzeuge in die beiden Türme des World Trade Center gesteuert wurden, verkündete Präsident George W. Bush: „Make no mistake, the United States will hunt down and punish those responsible for these cowardly attacks.“²¹⁴ Der folgende „war on terror“ beschränkte sich wie bereits nachgezeichnet nicht auf die Verfolgung der Urheber der Anschläge des 11. September 2001. Er beschränkte sich auch nicht auf den Versuch, durch den Sicherheitsrat der UNO legitimiert militärisch einen „regime change“ im in weiten Teilen von den Taliban kontrollierten Afghanistan – dem „sicheren Hafen“ Al-Qaidas – durch-

211 Vgl. Carl Schmitt (1963/2006), a. a. O.: 87.

212 Vgl. Klaus P. Japp (2007): Terrorismus als Konfliktsystem, in: Soziale Systeme 12 (2006), Heft 1, 5-31, insbes. 21.

213 Vgl. Marco Walter (2015): Nützliche Feindschaft? Existenzbedingungen demokratischer Imperien – Rom und USA. Ferdinand Schöningh, Paderborn.

214 Vgl. The Guardian (2001): „The US will hunt down and punish those responsible for these attacks“. Wed 12 Sep 2001.

zuführen. Auch die folgende Invasion Iraks wurde als Schritt im „Krieg gegen den Terror“ gedeutet. Programme gezielter Tötungen und Entführungen verdächtiger Personen wurden eingeführt. Diese Verdächtigen wurden – teils in Geheimgefängnissen der CIA, teils im extralegalen Raum von Guantanamo Bay – mittels „erweiterter Verhörmethoden“ befragt. Da die langfristigen Engagements mit Bodentruppen in Afghanistan und Irak nicht zum Erfolg führten, sollten diese konventionellen Militärinterventionen unter der Regierung Obama verstärkt durch den kontinuierlichen Einsatz von Kampfdrohnen und Spezialkräften ersetzt werden. Die finanziellen Kosten der militärischen Terrorismusbekämpfung seit 2001 werden allein für die USA auf mehrere tausend Milliarden US-Dollar geschätzt. Statt einigen hundert Dschihadisten im Jahr 2001 – die damalige Al-Qaida – summiert sich die Zahl der Anhänger der Dschihad-Ideologie in vielen Schauplätzen der Welt mittlerweile auf 100.000 bis 200.000.

Die sicherheitspolitischen Reaktionen auf transnationalen Terrorismus waren nicht verhältnismäßig in dem Sinne, dass sie sich durch die damals bestehende Bedrohung erklären ließen. Weder die Opfer und Schäden noch die Wahrscheinlichkeit zukünftiger Negativ-Szenarien bildeten die Grundlage des Vorgehens. Die konventionelle Kalkulation, wonach ein Risiko das Produkt aus möglichem Schaden und der Eintrittswahrscheinlichkeit eines Ereignisses darstellt, verlor an Bedeutung. Die Bush-Jr.-Administration stellte ihre Risikoanalysen so um, dass die Wahrscheinlichkeit zunehmend ignoriert und stattdessen die Möglichkeit des nicht Ausschließbaren fokussiert wurde. Die zunehmende Thematisierung der Nicht-Ausschließbarkeit der Möglichkeit einer durch Nuklearterrorismus herbeigeführten Katastrophe führte dazu, dass deren Unwahrscheinlichkeit kaum Beachtung fand und – so Christopher Daase: „(...) wenn ein Faktor der Risikogleichung gegen Unendlich tendiert, was bei einem Terroranschlag mit Nuklearwaffen der Fall ist, dann gibt es kein rationales Maß mehr für anti-terroristische Gegenmaßnahmen.“²¹⁵ Unter Bedingungen mangelnder Information richtet sich die Gesellschaft in einer Grundhaltung des Misstrauens auf die schlimmsten Fälle ein, denen vorgebeugt werden soll. Diese Einstellung findet sich nicht nur in der Sicherheitspolitik, sondern auch in der Wissenschaft. Graham Allison, einer der Wortführer in Sachen Gefahren des Nuklearterrorismus, kam zwar nicht umhin, zuzugeben: „(...) esti-

215 Christopher Daase (2007), a. a. O.: 199f.

„mating the precise risk of nuclear terrorism is an inexact science“, erinnerte die Leser gleichwohl daran „just how horrible a world of nuclear anarchy would be“²¹⁶. Allgemein wurde angenommen, der Feind wolle größtmöglichen Schaden verursachen und würde alles andere diesem Ziel unterordnen. Mowatt-Larssen äußerte die Vermutung, es hätte vielleicht noch keinen terroristischen Anschlag mit Massenvernichtungswaffen (MVW) gegeben, weil die Anschläge vom 11.9.2001 effektiv überboten werden müssten, man also auf Anschläge mit MVW verzichte, die nicht „large scale“ genug ausfallen. Keine Frage, ob Al-Qaida versuche, in den Besitz von MVW zu gelangen: „(...) there is little doubt they could have done so by now.“²¹⁷

Den Umstellungen in Politik und Wissenschaft von der Beobachtung ein und desselben Phänomens statt auf dessen Unwahrscheinlichkeit auf dessen Möglichkeit hin, entsprechen auch untersuchte individualpsychologische Einstellungen. Die Furcht vor durch Terrorismus verursachtem Schaden ist stets ausgeprägter, als es der bereits erfahrene Schaden begründen kann. Diese Furcht kann höhere Kosten verursachen, als der tatsächlich eingetretene Schaden durch Terrorismus. Steven Pinker setzt die 3.000 Toten der Anschläge vom 11. September 2001 und die weiteren 340 Menschen, die in den Jahren 1970-2007 in den USA von Terroristen getötet wurden, in ein Verhältnis zur Verteilung der sonstigen Todesursachen in den USA: „Jedes Jahr sterben mehr als 40.000 Amerikaner bei Verkehrsunfällen, 20.000 durch Stürze, 18.000 durch Mord, 3.000 durch Ertrinken (darunter 300 in der Badewanne), 3.000 durch Brände, 24.000 durch unabsichtliche Vergiftung, 2.500 durch Komplikationen nach operativen Eingriffen, 300 durch Ersticken im Bett, 300 durch Einatmen von Mageninhalt und 17.000 durch „andere, nicht genau bekannte, nicht vom Verkehr verursachte, Unfälle und ihre Folgen“. Sogar durch Blitzeinschlag, Elche, Erdnussallergien, Bienenstiche und „in Brand geratene oder geschmolzene Schlafanzüge“ starben in jedem Jahr mit Ausnahme von 1995 und 2001

216 Graham Allison (special editor, 2006): *Confronting the Specter of Nuclear Terrorism*. The Annals of the American Academy of Political and Social Science, Volume 607, September 2006, SAGE Publications, Thousand Oaks, 9.

217 Rolf Mowatt-Larssen (2010): *Al Qaeda Weapons of Mass Destruction Threat: Hype or Reality?* Belfer Center for Science and International Affairs, Harvard Kennedy School, January 1010, 7.

mehr Amerikaner als durch Terroranschläge.“²¹⁸ Daraus folgert Pinker: „Die Zahl der Todesopfer von Terroranschlägen ist so gering, dass schon geringfügige Maßnahmen zu ihrer Verringerung das Todesrisiko *steigern* können.“²¹⁹ Eine solche Steigerung des Risikos durch furchtbedingte Verhaltensumstellungen ergibt sich etwa, wenn Menschen aus Angst vor Flugzeugentführungen lieber mit dem Auto reisen: Die Zahl der dadurch herbeigeführten zusätzlichen Verkehrstoten soll jene der Opfer des 11. September 2001, die in den Flugzeugen ums Leben kamen, sogar um das Sechsfache übertreffen.²²⁰

Die weit reichenden Folgen kontraproduktiver Verhaltensanpassungen lassen sich auch in anderen Problemfeldern beobachten. Becker und Rubinstein stellten in einer Studie explizit die Parallelen zu Rinderwahnsinn und SARS heraus.²²¹ Ob der Konsum von Rinderfleisch, der Besuch ein Urlaubszieles oder das Nutzen von Passagierflugzeugen, Bussen und U-Bahnen: subjektiv als bedrohlich wahrgenommene Risiken, die praktisch Null sind, können zu Umstellungen menschlichen Verhaltens führen. Statistisch lässt sich dabei kein Zusammenhang von Risiko und Furcht feststellen. Ausgehend von den Ergebnissen der Ipsos-Reid-Studie schloss auch der Human Security Report: „What this poll shows is that people’s fears of violence and the objective risk that they will become a victim of violence often differ radically. Fear is a function of many factors, not least of which is the media’s fascination with war, terrorism and violent crime.“²²² Steven Pinker kam deshalb zu der Einschätzung: „Terrorismus ist eine seltsame Kategorie von Gewalt: Hier ist das Verhältnis von Angst und Schaden geradezu absurd.“²²³ Das Ausmaß psychischer und sozialer Effekte des

218 Steven Pinker (2011), a. a. O.: 512f.

219 Ebd.: 513, Hvh. i. O.

220 Gigerenzer geht von ca. 1.500 zusätzlichen Verkehrstoten aus und fordert als Ziel der Terrorismusbekämpfung: „to defeat the effects of terrorism acting through our minds“ (vgl. Gerd Gigerenzer (2006): Out of the frying pan into the fire: Behavioral reactions to terrorist attacks. Risk Analysis, 26, 347-351, 350.).

221 Vgl. Gary S. Becker, Yona Rubinstein (2004): Fear and the Response to Terrorism: An Economic Analysis. 44ff.

222 Human Security Report 2005, a. a. O.: 54

223 Steven Pinker (2011), a. a. O.: 511.

Terrorismus lässt sich nicht durch Wissen aus der Vergangenheit begründen, sondern nur durch *Nichtwissen* im Hinblick auf die Zukunft. In diesem Zusammenhang entscheidend sind nicht „Präferenzen“ oder eine sich hieraus ergebende „rationale Wahl“, sondern Erwartungen.²²⁴ Erwartungen sind Strukturen sozialer Systeme.²²⁵ Werden Erwartungen enttäuscht, muss sich der Zustand eines Systems ändern. „Enttäuschung“ von Erwartungen muss dabei nicht heißen, dass jemand nicht tat, was man sich von ihm wünschte, sondern dass etwas eintrat, mit dem man nicht rechnete.²²⁶ Geht man in Berlin vor die Tür, rechnet man nicht damit, jeden Moment erschossen zu werden, obwohl diese Möglichkeit tatsächlich besteht. Komplexität wird reduziert, indem bestehende Möglichkeiten ausgeschlossen werden. Die Notwendigkeit der Reduktion sozialer Komplexität ergibt sich, weil unmöglich mit allen Eventualitäten gerechnet werden kann, erst recht nicht gleichzeitig.

Durch den Ausschluss von Möglichkeiten wird Unsicherheit absorbiert. Die Risikowahrnehmung ändert sich, sobald ein Gefahrenpotenzial aktualisiert wird – unabhängig davon, wie unwahrscheinlich ein Ereignis war und immer noch ist. Die aufgebaute Komplexität muss wieder reduziert werden. Dies kann aber nicht mehr auf dem Wege des Vertrauens und der Gewissheit der Sicherheit erreicht werden. Es bleibt nur die Möglichkeit, sich der Unsicherheit gewiss zu sein und zu misstrauen. In Bezug auf die subjektive Wahrnehmung von Katastrophen unterscheidet Charles Perrow „Angststrisiko“ und „Unbekanntheitsrisiko“.²²⁷ Während sich das Angststrisiko auf die Unkontrollierbarkeit einer Situation und das Nichtwissen von Kausalitäten bezieht, ergibt sich das Unbekanntheitsrisiko aus der Unvorhersehbarkeit und Neuartigkeit einer Situation. Klaus P. Japp weist darauf hin, dass beide Aspekte des Risikos letztlich Probleme der Intransparenz darstellen, welche

224 Vgl. Karsten Fischer (2010): Erwartung statt Präferenz: Ein Leistungsvergleich in der Dschihadismus-Deutung. Unveröffentlichtes Manuskript.

225 Vgl. Niklas Luhmann (1984), a. a. O.: 396ff.

226 Zur Unterscheidung von normativen und kognitiven Erwartungen vgl. Niklas Luhmann (1984), a. a. O.: 398ff.; ders. (1968/2000b): Vertrauen: Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. 4. Auflage, Lucius & Lucius, Stuttgart.

227 Vgl. Charles Perrow (1987): Normale Katastrophen: Die unvermeidlichen Risiken der Großtechnik. Campus Verlag, Frankfurt a. M.

„Katastrophenkommunikation“ anstoßen, wenn „unspezifisches Nichtwissen“ sichtbar wird,²²⁸ dann also, wenn man weiß, dass man nicht weiß, was man nicht weiß. Unspezifisches Nichtwissen führt zu generalisiertem Misstrauen und dadurch – so Japp – zur „Komplettnegation von partiellen Wissensansprüchen“.²²⁹ Verweise auf die Unwahrscheinlichkeiten von Katastrophen werden nicht mehr gehört und es stabilisiert sich eine „Vermeidungskommunikation“. Am Beispiel des Umganges mit BSE zeigt sich eine solche durch die aufgrund von Undurchschaubarkeit und Misstrauen begründete Vermeidungsstrategie, wenn *alle* Tiere betroffener Herden getötet werden und in europäischen Ländern ein *vollständiges* Importverbot für britische Rinder verhängt wird. Risikoabwägungen finden nicht mehr statt. Alle Eventualitäten sind auszuschließen. Japp sieht dieses Muster auch im Umgang mit transnationalem Terrorismus.²³⁰ Unterdifferenzierte Mittelwahl sei demnach ein Anzeichen für durch Katastrophenkommunikation eingeleitete Vermeidungsstrategien.

Um nicht in einem diffusen Nebel der Gefahren zu verweilen und das Misstrauen adressieren zu können, wird – sofern möglich – durch die Personalisierung der Gefahr ein Feindbild konstruiert. Nicht an eine abstrakte Gefährdung, sondern an konkreten Personen lassen sich wiederum Erwartungen richten. Durch Zuschreibung von Motiven, wie etwa: dass jemand einem Böses will, lässt sich das Ungeordnete wieder ordnen, kognitive Erwartungen re-stabilisieren sich – mithin: Berechenbarkeit²³¹ der Umwelt. Widersprechen die dem personalisierten Feindbild zugeschriebenen Motive den eigenen Werten und dem eigenen Selbstbild, gibt dies den Anstoß zu anschlussfähiger Kommunikation in der Form moralischer Abwertung.

b. Die Rolle der Massenmedien

Die massenmediale Berichterstattung antizipiert, verbreitet und verstärkt diese Einstellungen und Informationswünsche. Massenmedien wählen unter

228 Klaus P. Japp (2003b): Zur Soziologie der Katastrophe. in: Lars Clausen et al. (Hg.): Entsetzliche soziale Prozesse: Theorie und Empirie der Katastrophen. LIT Verlag, Münster, 77-90, 83ff.

229 Ebd.: 84f.

230 Ebd.: 86ff.

231 Vgl. Pinker (2011), a. a. O.: 514.

allen Ereignissen jene aus, denen der höchste Nachrichtenwert zugeschrieben wird. Terrorismus im Allgemeinen und transnationaler Terrorismus im Besonderen werden den Selektionsmechanismen der Massenmedien in hohem Maße gerecht: Indem Räume der Sicherheit, des nicht zu erwartenden Schadens und des geschützten Zivilen aufgebrochen werden, wird den Massemedien eine „markante Diskontinuität“²³² und damit der Neuigkeitswert einer Information angeboten. Der durch Anschläge oder Drohungen provozierte Erwartungsbruch lässt sich ferner in den Interpretationsrahmen eines *Konfliktes* einordnen. Anders als bei einem „Unfall“ oder einer Tat von „Wahnsinnigen“, erzeugt ein Konflikt Ungewissheit und Spannung im Hinblick auf den Fortgang in der Zukunft.²³³ Deutlich ausgeprägter als die meisten Formen des „klassischen“ Terrorismus wird der Dschihadismus dem Selektionsfaktor der *Quantität* in besonderem Maße gerecht. Im 2001 veröffentlichten Buch „Ritter unter dem Banner des Propheten“ gibt Ayman al-Zawahiri als erstes von vier Auswahlkriterien für Anschlagziele vor „darauf zu achten, beim Feind möglichst große Schäden zu verursachen und möglichst viele Menschen zu töten, weil dies die einzige Sprache ist, die der Westen versteht (...)“.²³⁴ Dass es um das „Verstehen“ geht, zeigt an, dass die Dschihadisten letztlich in eine Kommunikationsbeziehung eintreten möchten. Bedingung dafür ist, dass sie ernst genommen werden und Aufmerksamkeit finden. Folgerichtig bezeichnet Herfried Münkler als neue strategische Regel des international operierenden und religiös-fundamentalistisch motivierten Terrorismus: „Je größer der Schaden, je höher die Anzahl der Opfer, desto größer die erzielte Aufmerksamkeit und desto nachhaltiger der Erfolg eines Terroranschlags.“²³⁵ Das Abzielen auf das „größere Informationsgewicht der großen Zahl“²³⁶ stellt selbst wiederum einen Erwartungsbruch und einen *Normverstoß* dar: Wie jede Form politisch motivierter nicht-staatlicher Gewalt bricht der dschihadistische Terrorismus mit der Norm regulären Kampfes. Anders als Formen des Kleinkrieges und Partisanenkampfes zielt er nicht vorwiegend

232 Niklas Luhmann (2004), a. a. O.: 58.

233 Ebd.: 59.

234 Gilles Kepel, Jean-Pierre Milelli (Hg., 2006) : Al-Qaida : Texte des Terrors. Piper, München, 366.

235 Herfried Münkler (2002), a. a. O.: 187; vgl. auch ders. (2008), a. a. O.: 56-64.

236 Niklas Luhmann (2004), a. a. O.: 60.

auf militärische Ziele, sondern übergeht auch bei den potenziellen Opfern die Unterscheidung von Kombattant und Nicht-Kombattant.²³⁷ Durch das Töten möglichst vieler Menschen – zumeist Zivilisten – wird schließlich auch – zumindest in den Augen der Angegriffenen und Betroffenen – die Norm der Verhältnismäßigkeit verletzt. Normverstöße sind vor allem dann berichtenswert, wenn sie sich zur moralischen Bewertung eignen, wenn sie also Anlässe zur Achtung oder Missachtung von *Personen* bieten.²³⁸ Damit einher geht ein Zurechnen auf Handeln bzw. Handelnde, um die Verantwortung für die Verletzung kenntlich zu machen.²³⁹ Unterstellt wird also in der Regel ein absichtsvolles Handeln von relativ autonomen Personen. Unter Ausblendung sozialer Rahmenbedingungen werden handelnde Personen systematisch überschätzt, gleichsam wird das Interesse an ihnen genährt. Besondere Aufmerksamkeit bekommen zunächst die Attentäter. Sobald man um „Hintermänner“ weiß, sind es die Führungsriege – im

237 Dschihadisten versuchen durchaus, das Töten von Zivilisten zu legitimieren. Während im Kontext des Nahostkonfliktes das Argument geläufig ist, dass aufgrund der Wehrpflicht in Israel jeder Israeli Kombattant sei, steht diese Figur für die USA und Großbritannien (aufgrund bestehender Berufsarmeen) nicht zur Verfügung. Stattdessen wird darauf verwiesen, dass die Bevölkerungen ihren Staaten Steuern zahlen und diese wählen, wodurch sie für die Politik verantwortlich und legitime Ziele wären (vgl. Thomas Scheffler (2004): *Zeitenwende und Befreiungskampf: Zur Gegenwartsdiagnose Bin Ladins*, in: Hans G. Kippenberg, Tilman Seidenstricker (Hg.): *Terror im Dienste Gottes. Die „Geistliche Anleitung“ der Attentäter des 11. September 2001*, Campus Verlag, Frankfurt a. M., 87-105, 94). Bezüglich 9/11 legitimierte Bin Laden den Angriff auf das Pentagon aufgrund seiner militärischen, den auf das WTC durch seine wirtschaftspolitischen Bedeutung und sah die Verhältnismäßigkeit in einer Logik der Vergeltung: „Wir behandeln andere, wie sie uns behandeln. Wer unsere Frauen und Unschuldige tötet, dessen Frauen und Unschuldige werden wir solange töten, bis sie damit aufhören.“ (Steve Coll (2008): *Die Bin Ladens. Eine arabische Familie*. DVA, München, 571f.). Die Führung Al-Qaidas hat jedoch gegenüber der Al-Qaida im Irak – Vorläufer des „Islamischen Staates“ – argumentiert, die Gruppe solle zivile Opfer unter – auch schiitischen – Muslimen vermeiden.

238 Niklas Luhmann (2004), a. a. O.: 64.

239 Ebd.: 65ff.

Falle Al-Qaidas bis 2011 insbesondere Osama Bin Laden – die in den medialen Fokus geraten. Soziale Dynamiken in Interaktionen zwischen Beteiligten, in Organisationen und Bewegungen bleiben weitgehend ausgeblendet. Dasselbe gilt für die Reaktionsseite: Wie wird der Präsident reagieren? Was wird er sagen? Politische Entscheidungsträger werden ihre Botschaften eng an der unterstellten öffentlichen Meinung orientieren, die wiederum über die Massenmedien vermittelt und gerade in Situationen wahrgenommener Unsicherheit: konstruiert wird. Mit der Konzentration auf Personen geht eine Konzentration der Berichterstattung auf *Ereignisse* einher und sofern Anschläge gefunden werden: Ereignisfolgen.²⁴⁰ Da gerade Diskontinuitäten überraschend und informativ sind, sind es nicht ineinander greifende Prozesse, sondern aktuelle Anlässe, die für Berichterstattung ausgewählt werden. Anschläge sind diskontinuierliche Ereignisse. Wenn Entwicklungen, die zu ihnen führten – insbesondere einem breiten Publikum – weitgehend unbekannt sind, dann wirken sie umso überraschender. D.h. ihr Nachrichtenwert steigt gerade dadurch, dass sonst – insbesondere vor 9/11 – kaum über ein salafistisches Milieu oder eine dschihadistische Bewegung berichtet wurde, ebenso wenig über Kritik an Militärstützpunkten auf der arabischen Halbinsel oder die Zusammenarbeit westlicher Staaten mit arabischen Autokraten.

Die nachrichtenwerte Inszenierung terroristischer Ereignisse gelang Al-Qaida in besonderer Weise: Die Entgrenzung der Zielsetzung und die strategische Fokussierung auf den „fernen Feind“ führte zu Anschlägen, die als „Weltereignisse“ rezipiert wurden. Als ein solches terroristisches Weltereignis wurde der 11. September 2001 geplant. Der Nachrichtenwert eines „Weltereignisses“ neutralisiert die hergebrachte Bedeutung des lokalen Bezuges als Selektionsfaktor. Denn eigentlich müsste gelten – so Luhmann: „Dass ein Hund einen Briefträger gebissen hat, kann nur im engsten Ortsbezug gemeldet werden. Im fernerem Umkreis muss schon ein ganzes Hunderudel den Briefträger zerfleischt haben, und auch das würde in Berlin nicht gemeldet werden, wenn es in Bombay passiert ist. Ferne muss also durch Gewicht der Information oder durch Seltsamkeit, durch Esoterik kompensiert werden, die zugleich die Information vermittelt, dass hier bei uns so etwas wohl kaum passieren würde.“²⁴¹ Da die durch transnationalen

240 Vgl. Niklas Luhmann (2004), a. a. O.: 68f.

241 Ebd.: 60f.

Terrorismus verübten Weltanschläge aber nicht nur als gegen New York, Washington D.C. oder die USA gerichtet verstanden werden, gewinnt die Information (neben der Zahl der Todesopfer) nicht zuletzt dadurch an Gewicht, dass Rezipienten davon ausgehen müssen, dass ähnliche Anschläge überall drohen. Dadurch wird der fehlende lokale Bezug mehr als kompensiert, zumal die Variabilität in der Wahl der Ziele durch Folgeanschläge und die Medienarbeit der Qaida bestätigt wurden.

Dass der Dschihadismus als Bedrohung der Gesellschaft wahr- und ernst genommen wird – dass er Furcht einflößen kann – hängt nicht zuletzt von dem vielfach als „Symbiose“ bezeichneten Wechselspiel mit den Massenmedien ab:²⁴² Indem terroristische Gruppen Anschläge im Hinblick auf ihren Nachrichtenwert inszenieren – bei entgrenzter Zielsetzung folgerichtig in Form von „Weltereignissen“ –²⁴³ bedienen sie besonders wirksam die Selektionsfaktoren der Massenmedien. Damit unterstützt Terrorismus letztlich die massenmediale Funktion, die im „Dirigieren der Selbstbeobachtung des Gesellschaftssystems“²⁴⁴ liegt, um es mit Realität zur versorgen. Die Massenmedien wiederum entlohnen dies durch die Auszeichnung mit fortlaufender und intensiver Berichterstattung. Damit können terroristische Ereignisse die Zeitknappheit überstehen, denn auch für das Gedächtnis der Massenmedien gilt: „Die Hauptleistung liegt dabei im Vergessen, und nur ausnahmsweise wird etwas erinnert.“²⁴⁵ Terrorismus wird nicht vergessen.

Die beiderseitige Ungewissheit über die Absichten und das zukünftige Handeln des Anderen gibt Anlass für Kommunikation und etabliert ein soziales System. Das wechselseitige Misstrauen, die verschiedene Interpretation von Ereignisfolgen und die Kommunikation von Widerspruch bedeutet, dass die doppelte Kontingenz negativ und ein Konfliktsystem eingerichtet ist. Der Konflikt zwischen transnationalem Terrorismus und staatlicher Sicherheitspolitik stabilisiert sich selbst: Alle möglichen Themen werden im Hinblick auf ihre Relevanz für die Konflikterzählung be-

242 Vgl. Bruce Hoffman (2006), a. a. O.: 268ff.

243 Vgl. Rudolf Stichweh (2006): Der 11. September und seine Folgen für die Entwicklung der Weltgesellschaft: Zur Genese des terroristischen Weltereignisses.

244 Vgl. Niklas Luhmann (2004), a. a. O.: 173.

245 Ebd.: 180.

trachtet und integriert.²⁴⁶ Das Schema der Feindschaft löst eine Situation der Ungewissheit und Mehrdeutigkeit auf und die wechselseitige Orientierung an diesem Schema erzeugt ein „parasitäres“ System, das – so Klaus Japp – „unter (Über-)Nutzung der Ressourcen des politischen (Welt-) Systems, eigene, im Gesamtsystem nicht ohne weiteres anschlussfähige Unterscheidungen zwischen Zwecken und Mitteln, Ursachen und Wirkungen erarbeitet“²⁴⁷.

Eine in diesem Sinne integrative Kraft des Konfliktzusammenhangs von Terrorismus und dessen Bekämpfung sah Giorgio Agamben, als er wenige Tage nach dem 11. September befürchtete: „Am Ende kann es so weit kommen, dass Sicherheit und Terror ein einziges tödliches System bilden, in dem sie ihre Handlungen wechselseitig rechtfertigen und legitimieren.“²⁴⁸ Diese Wechselwirkung – nicht die Konfliktparteien – bestimmt den Zusammenhang. Deshalb ist Terrorismusbekämpfung keine reine Reaktion auf eine aktuelle oder mögliche zukünftige Bedrohung. Der Umgang mit transnationalem Terrorismus erscheint vielmehr als das Resultat der kognitiven und kommunikativen Konstruktion einer Bedrohung. Die Feindschaft im System verstärkt sich zum einen durch die soziale Konstruktion

246 In den Nullerjahren war eine zunehmende „Versicherheitslichung“ verschiedener Politikfelder zu beobachten. Beispielsweise wurden entwicklungspolitische Ausgaben vermehrt damit begründet, dass sie an den „Wurzeln“ des Terrorismus ansetzen würden und daher sicherheitspolitisch von Nutzen seien. Diese Argumentationsfigur hält sich im Diskurs, obwohl kein klarer positiver Zusammenhang von wirtschaftlicher Entwicklung oder Armutsbekämpfung und Verringerung politischer Gewalt nachweisbar ist (vgl. Nicolaus von der Goltz (2004): Entwicklungspolitik nach dem 11. September 2001: Hilfe zur Entwicklung oder Anti-Terror-Dividende? in: Alexander Brand und Nicolaus von der Goltz (Hg., 2004): Herausforderung Entwicklung. LIT-Verlag, Münster, 88-113, insbes. 93f.; Peter Rudolf (2011), a. a. O., 11ff.; zur diskursiven Rolle des „root causes“-Arguments vgl. Eva Herschinger (2011): Constructing Global Enemies. Hegemony and identity in international discourses on terrorism and drug prohibition. Reihe: New International Relations, herausgegeben von Richard Little, Iver B. Neumann, Jutta Weldes, Routledge, New York.).

247 Vgl. Klaus P. Japp (2006), a. a. O.: 7f.

248 Vgl. Giorgio Agamben (2001): Heimliche Komplizen. Über Sicherheit und Terror. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.09.2001, Nr. 219, 45.

einer Außenposition, die durch systematische Überbewertung des Anderen aktualisiert wird. Zum anderen führen wiederholte Provokationen und eine Tendenz jeweils gesteigerter Reaktionen zur Aufschaukelung des Konfliktes. Die Provokationen bestehen in kommunizierten Widersprüchen. Insbesondere sind es wechselseitige Negationen von Selbstbildern, die den Konflikt verfestigen und die in reinen Interessenskonflikten verfügbaren Moderationsoptionen ausschließen. Die mit den Identitätsnegationen einhergehenden Konstruktionen von Fremdbeschreibungen als Feindbildern bestätigen gleichsam die jeweils eigene Identität.

c. Personalisierung, Moralisierung und Identitätskonstruktion

Ein Kommunikationsbegriff, der *Interpretation* für zentral hält, eignet sich besser zur Analyse des Wechselspiels von Terrorismus und Terrorismusbekämpfung als ein Modell absichtsvollen Handelns vollständig informierter und unbeschränkter Akteure oder ein einfaches Übertragungsmodell der Kommunikation. Das „Verstehen“ einer Differenz von Information und Mitteilung, das Zurechnen auf Handlung durch das Unterstellen einer Absicht, ist die Interpretationsleistung, die wesentlich zur Festigung des Konfliktes beiträgt. Die Deutungen der Weltverhältnisse und der Konfliktgeschichte widersprechen sich dabei diametral. In den Begriffen Watzlawicks gesprochen, ist von einer deutlich diskrepanten Interpunktion von Ereignisfolgen auszugehen. Jede Seite sieht die Schuld für den Konflikt beim jeweils Anderen und interpretiert das eigene Handeln als verteidigende Reaktion auf den gegnerischen Angriff.²⁴⁹ Die Rezeption des 11. Septembers entsprach in der „westlichen“ Kultur eher dem Verstehen eines gegenmodernen Angriffs auf die Welt, während er in anderen Teilen ebendieser Welt als anti-imperialer Schlag aufgefasst wurde (was freilich auch der Selbstdarstellung und der Selbstwahrnehmung der Qaida entspricht). Der

249 Vgl. André M. Malick (2011): *Al-Qa'idas Interpunktion von Ereignisfolgen: Eine Konfliktanalyse unter kommunikationstheoretischen Gesichtspunkten nach Watzlawick*. Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt a. M.; Sebastian Scheerer (2012): *Mit Terroristen verhandeln?* in: Knut Berner, Sebastian Lange, Werner Röcke (Hg., 2012): *Gewalt: Faszination und Ordnung*. LIT-Verlag, Münster, 163-190, insbes. 175ff.

folgende „Krieg gegen den Terrorismus“ wiederum, kann dann als konsequentes und angemessenes Gegenhandeln mit breiter Unterstützung verstanden oder auch als „Kreuzzug“ gegen die Muslime aufgefasst werden. Die sich vollziehende Massenkommunikation etabliert Schemata und orientiert sich an diesen.²⁵⁰ Die „Entschlüsselung“ der „Botschaften“ ist also keineswegs ein „Aufdecken“ der wahren „Motive“, sondern eine Konstruktion von Botschaften, die Anschlusskommunikation vorstrukturiert. Die diskursive Etablierung des Schemas „Krieg“ in den Massenmedien am Tag der Anschläge des 11. Septembers²⁵¹ ist Ergebnis einer kontingenten (prinzipiell auch anders möglichen) Einordnung in bekannte Kategorien. Die Deutung der Ereignisse als Kriegserklärung strukturiert „angemessene“ Reaktionsweisen vor und beeinflusst die Wahrscheinlichkeiten der Wahl einzelner denkbarer Optionen.

Die terroristische Provokation des eskalierenden Wechselspiels konnte nur gelingen, indem die Inszenierung der Anschläge vom 11. September so ausfiel, dass die Interpretation der Ereignisse auf die bekannte Kategorie „Krieg“ zurückgreift. Damit relativiert sich auch die akademische Frage, ob Terrorismus Krieg *ist*. Folgen wir der Annahme einer realitätserzeugenden Wirkung der Deutungen von Wirklichkeit, dann sollten wir besser formulieren: Terroristische Akte werden für Kriegserklärungen gehalten und als solche behandelt, wenn der Angegriffene *glaubt*, dass er wehrlos gemacht werden soll, um seinen Willen niederzuringen.²⁵² Als Konsequenz dieser Interpretation wird der Komplex aus Terrorismus und Terrorismusbekämpfung zum Krieg.

Die auch in Reaktion auf 9/11 oft gestellte Frage „Warum hassen sie uns?“ zeigte an, dass sich eine Deutungslücke nicht sofort füllen ließ. Ein Rätsel, etwas Unerklärliches blieb: Die offensichtlich langwierige Planung sowie die Beteiligung vieler Attentäter sprach gegen eine Einordnung als Tat von Wahnsinnigen, die nicht wissen, was sie tun. Als Reaktion auf dieses Erklärungsdefizit wurde von Seiten politischer Amtsträger die Kate-

250 Niklas Luhmann (2004), a. a. O.: 69.

251 Vgl. Christoph Weller (2002), a. a. O.: 31ff.

252 Entsprechend der Begriffsfassung nach Carl von Clausewitz (1832, 2007): Vom Kriege, 16. Auflage, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, 13f.; zu rechtlichen und rechtswissenschaftlichen Bestrebungen, Terrorismus als Krieg zu fassen, vgl. Michael Pawlik (2008), a. a. O.: 38ff.

gorie des schlichtweg Bösen angeboten. Präsident George W. Bush zitierte in seinen ersten öffentlichen Bemerkungen am Tag der Anschläge Psalm 23: „Even though I walk through the valley of the shadow of death, I fear no evil, for You are with me.“ Einen Tag später charakterisierte er die kommende Auseinandersetzung als „a monumental struggle of good versus evil“.²⁵³ Das Böse nimmt die Stelle des unspezifischen Nichtwissens ein. In den Worten des Katastrophensoziologen Lars Clausen: „Wenn dann diese Verheerungen jäh eintreten, so treffen sie zwar vage oder gar ausgesprochene Ängste, ihre Kausalketten waren aber so unüberschaubar geworden, dass sie dämonische Züge bekommen. Soziologisch gefasst: ‚Magische‘ treten an die Stelle von ‚säkularen‘ Ursachen-Zuschreibungen.“²⁵⁴

Bezüglich den feindlichen Akteuren, ihren Mitteln und Zielen bestehen Wissenslücken, die durch das Aufrufen von Schemata „gefüllt“ werden. Zudem tragen nicht nur die Massenmedien eine Tendenz zur Personalisierung bei. Auch politische Akteure müssen Handeln Personen zuschreiben können, um im Rahmen des sicherheitspolitischen Paradigmas der Bedrohung Gegenhandeln einleiten und begründen zu können. In den Worten von Burnett und Whyte: „If wars on terrorism are to be represented in those terms, the terrorist must be ideologically represented as knowable, actionable and controllable in a particular form. The construction of ‚terrorism‘ as something that the state can do something about is central to the justification for the expansion of its juridical and military reach.“²⁵⁵

Verbunden mit der Fokussierung von Personen, auf die das Handeln zugerechnet werden kann,²⁵⁶ etablierte sich durch moralische Abwertung ein Werte- und Identitätskonflikt mit einem Feind, der nur vernichtet werden kann – andere Optionen sind ausgeschlossen. Bush Jr. Sprach am 12. September 2001 davon, dass „Freiheit und Demokratie“ angegriffen wur-

253 The White House (2001): Remarks by the President in Photo Opportunity with the National Security Team. Office of the Press Secretary, September 12, 2001.

254 Lars Clausen (2008): Entsetzliche soziale Prozesse. Plenum „Entsetzliche soziale Prozesse“, 836.

255 Jonny Burnett, Dave Whyte (2005): Embedded Expertise and the New Terrorism. in: Journal for Crime, Conflict and the Media 1 (4), 1-18, 2.

256 Vgl. Klaus P. Japp (2006), a. a. O.: 20.

den.²⁵⁷ Daher sei nicht nur das amerikanische Volk betroffen, sondern „alle freiheitsliebenden Völker der Welt“ wurden angegriffen und „alle freiheitsliebenden Nationen der Welt“ stünden an der Seite der USA. Die Beobachtung des Widerspruches als einem zwischen „zivilisiert“ und „barbarisch“,²⁵⁸ gerichtet gegen das eigene Selbstverständnis entfaltete dabei eine integrative Kraft, die – wie bereits dargestellt – einerseits zu rhetorischen Zusammenschlüssen führte und etwa den Satz von Peter Struck – „Heute sind wir alle Amerikaner.“ – plausibel erscheinen ließ. Mit der Konstruktion dieser Innen/Außen-Differenz ging die selektive Wahrnehmung eines gemeinsamen Themas einher, eines *Weltproblems*, das zusammen bearbeitet werden müsse. So formulierte der indische Innenminister Chidambaram als Reaktion auf die 60 Tage des Terrors in Mumbai: „Kein Land ist sicher. Jedes Land muss rund um die Uhr wachsam sein. Solange wir uns nicht zusammenschließen und von der Geißel des Terrorismus befreien, ist kein Land sicher.“²⁵⁹ Auch 17 Jahre nach den Anschlägen von 9/11 antwortet der französische Präsident Macron in einem Interview mit CNN auf die Frage, was er denn mit US-Präsident Trump gemeinsam habe: „the fight against terrorism“.²⁶⁰

Das Ausmaß an internationaler Kooperation im Feld der Terrorismusbekämpfung erhöhte sich nach 9/11 deutlich. Die Beobachtung der Negation beförderte die Integration der Weltgemeinschaft durch einen Identitätskonflikt mit fundamentalistischem Terrorismus, der als transnationaler Terrorismus eine plausible Bedrohung für alle Staaten und alle Bürger darstellen kann und deshalb als einheitlicher Stimulus wirkt, als ob er von „außen“ käme und nicht auch in der Welt wäre. Dadurch, dass fundamentalistischer Terrorismus sich gerade als Katalysator der „richtigen“ Gesellschaft versteht, der gegen die „falsche“ kämpft, dabei selbst moralisiert, gilt das Gesagte spiegelbildlich. In der *wechselseitigen Negation der Identität*

257 The White House (2001): Remarks by the President in Photo Opportunity with the National Security Team. Office of the Press Secretary, September 12, 2001.

258 Vgl. Gertrud Brücher (2004): Postmoderner Terrorismus: Zur Neubegründung von Menschenrechten aus systemtheoretischer Perspektive. Verlag Barbara Budrich, Opladen, 166ff.

259 Vgl. National Geographic (2010): Mumbai Terror Attacks.

260 CNN (2018): Macron: Trump and I both outsiders to politics.

bestehen die jeweilige Provokation und das eigendynamische Eskalationspotenzial durch Überreaktionen.

Terrorismus stellt für das internationale Staatensystem ein weltpolitisches Thema dar, dessen Bearbeitung durch Abgrenzung Identität stiften kann und die Chance bietet, sich gegenüber nicht-staatlichen Akteuren der internationalen Politik zu profilieren. Die zwischenstaatliche Kooperation in diesem Feld nahm zu, sodass die Sichtbarkeit von transnationalem Terrorismus eine Internationalisierung der Terrorismusbekämpfung beförderte. Diese Effekte hängen von der Publizität des transnational-fundamentalistischen Terrorismus ab. Wenn Terroristen den Medien nachrichtenwerte Gewalt-Ereignisse anbieten, dann ist ihnen intensive Berichterstattung garantiert und sie erhalten politische Priorität. Wenn ihre Motivationen als gegen die moderne Gesellschaft und die Ordnung der Welt gerichtet verstanden werden, dann erreichen sie internationale Berichterstattung, bleiben ein weltpolitisches Thema und führen zu internationaler Kooperation von Staaten.

Kommunikationstheoretisch eingeordnet offenbart sich eine Tendenz, die terroristische Kommunikationsangebote anzunehmen. Damit ist nicht etwa ein Angebot zum Dialog gemeint. Stattdessen sind Anschläge und Drohungen selbst als Kommunikation aufzufassen, wenn sie auf eine Mitteilungsabsicht hin interpretiert und in diesem Sinne eben: verstanden werden. Auch feindselige und destruktive Mitteilungen fordern eine Antwort ein, denn sie sollen Aufmerksamkeit und Anerkennung herstellen. In diesem Sinne ist Terrorismus eine *nicht anerkannte Fortführung der Politik mit Mitteln der Gewalt, die letztlich zur Anerkennung führen soll*.

Das Verweigern von Anerkennung in sozialer, rechtlicher oder politischer Hinsicht kann sich auf dessen verfolgte Ziele oder seine Wahl der Mittel beziehen. Die Nicht-Anerkennung des Akteurs als solchem blockiert die Überführung des Konfliktes in einen legalen politischen Prozess. Der Ausschluss der Verhandlungsoption wird regelmäßig mit der Börsartigkeit oder Radikalität des Außenseiters begründet. Die beschriebene Radikalität ist aber nicht nur Ursache, sondern auch Folge des Ausschlusses aus dem politischen Prozess. Die Radikalität liegt in der Beziehung, in der Gegnerschaft des Konfliktsystems: Wer meine Selbstbeschreibungen ablehnt, dessen Selbstbeschreibungen lehne ich ab, da ich ihm die Legitimität und Autorität abspreche, die Welt zu deuten und zu ordnen. Fehlt Akteuren die

Anerkennung und die Macht ihre Ziele umzusetzen, können sie, um diese Situation zu ändern, auf gewaltfreie oder gewaltbasierte Strategien setzen. In beiden Fällen nehmen sie Teil an politischer Kommunikation und streben fortlaufend nach Legitimität und Unterstützung. In der Zeit entscheidet das Ausmaß an Unterstützung über die Chancen der Inklusion in das politische System. Sind Gewaltakteure tatsächlich die Agenten einer sie unterstützenden Gruppe, erhalten sie genügend Ressourcen und Rekruten, um ihren Kampf fortzuführen, dann ist die Zeit auf ihrer Seite. Dann wird im Nachhinein – sobald soziale Akzeptanz in politische und rechtliche Anerkennung überführt wurde – über die Legitimität des (vergangenen) Vorgehens entschieden. Diese „Spielregeln“ zeigten sich vielfach bei ethnonationalen und sozial-revolutionären Varianten des Terrorismus. Deshalb steht bezüglich der Kategorie des transnational-fundamentalistischen Terrorismus unter Begründungspflicht, warum sich die Dinge hier anders verhalten sollten. Angenommen wurde zuweilen, dass transnational-fundamentalistischer Terrorismus Gewalt zum „Selbstzweck“ einsetze, die terroristische Methode sich von einer Taktik zu einer Strategie wandle²⁶¹ und dies darin begründet liege, dass nicht politische, sondern religiöse Ziele verfolgt würden. Über diese Ziele könne nicht verhandelt werden, da sie politisch nicht zu bearbeiten seien. Wie bereits ausgeführt wurde, ist die Unterscheidung von politischem und „nicht-politischem“ Terrorismus nicht einfach zu treffen. Religiöse oder pseudo-theologische Elemente in der Selbstdarstellung von Dschihadisten dienen zum einen der Mobilisierung, zum anderen der Rechtfertigung dessen, was opportun ist. Dschihadistische Gruppen stellen politische Forderungen an ihre Feinde²⁶² und formulieren als Utopie die Einheit der Muslime in einem Kalifat. In dieser Ordnung fallen religiöse, rechtliche und politische Autorität zusammen. Ein solches vormodernes Zusammendenken gesellschaftlicher Funktionen in einem Staatsmodell finden wir dem Anspruch und der Darstellung nach in den realexistierenden und anerkannten Staaten Saudi-Arabien und Iran. Da moderne Beobachter in diesen beiden Fällen Erfahrungswerte haben,

261 Vgl. Herfried Münkler (2002), a. a. O.: 182ff.

262 Osama Bin Laden nannte 1996 als strategische Priorität: „Den amerikanischen Feind zu vertreiben, der unser Land besetzt hält“ (zitiert aus der „Erklärung des Heiligen Krieges gegen die Amerikaner, die das Land der beiden heiligen Stätten besetzen“, Gilles Kepel, Jean-Pierre Milelli (Hg., 2006), a.a.O.: 69.).

schließen sie durchaus auf genuin politische Motivationen dieser Akteure, um ihnen Interessen und damit Berechenbarkeit zuschreiben zu können. Dass Saudi-Arabien und Iran selbst ein tiefer Identitätskonflikt über die Frage verbindet, wer „die“ islamische Führungsmacht sei, hindert nicht einmal daran, ihr scheinbar nicht auflösbares Konkurrenzverhältnis – ja: ihre Feindschaft – als einen Macht- und Interessenskonflikt zu beschreiben, den beide Akteure freilich als existenziell wahrnehmen.

Nicht anerkannte, terroristische Gruppen bedienen sich terroristischer Methoden, da sie zu schwach sind, um ihre politischen Ziele mit anderen Mitteln zu erreichen. Im Falle des Dschihad-Fundamentalismus werden die moderne Gesellschaft und die Weltordnung abgelehnt. Die Unterscheidung von Politik und Religion kollabiert, da die fundamentalistische Ablehnung der Moderne gerade eine Ablehnung dieser Unterscheidung beinhaltet. Das ist aber nicht zuletzt auch ein Problem militanter Fundamentalisten selbst. Erlangen Dschihadisten die Kontrolle über Territorien und deren Bevölkerung, stehen sie vor der Herausforderung, zu regieren. Dann üben sie quasi-staatliche Herrschaft im wirkmächtigen Kontext einer modernen Gesellschaft mit einem internationalen System moderner Nationalstaaten aus.²⁶³ Die islamische Revolution im Iran zeigte gerade dies: Der „Gottesstaat“ ist ein Staat in der Gegenwart der Moderne, der sich intern und extern anpassen und wandeln muss. Interaktionen des Iran mit anderen Staaten folgen keinen anderen als den üblichen Regeln und der Iran muss ein internes Legitimitätsmanagement betreiben, das auch Erfolge des Regierens darstellen oder in Aussicht stellen kann.

4. GEGENSTRATEGIEN

Welches Bild von sicherheitspolitischen Handlungsoptionen entwirft die in diesem Kapitel entwickelte kommunikationstheoretische Perspektive? Sicherheitspolitische Entscheidungen (und: Nicht-Entscheidungen) sind *Antworten*. Dem hier vertretenen kommunikationstheoretischen Ansatz gemäß, handelt es sich nicht nur dann um Antworten, wenn sie auch als

263 Vgl. Erik Fritzsche/ Sebastian Lange (2017): Das politische System des „Islamischen Staates“. in: Totalitarismus und Demokratie. Zeitschrift für internationale Diktatur- und Freiheitsforschung. 14. Jahrgang 2017, Heft 2, 201-232.